Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 25 (1935)

Heft: 5

Rubrik: Welt-Wochenschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

mitteln früherer Zeiten ihre Arbeitszeit nach dem Tageslicht richten mußten, begann um Lichtmeß die längere Arbeitszeit. Um die Gesellen bei guter Laune zu erhalten, war es vielerorts Brauch, ihnen einen Schmaus zu braten. Die Meisterin kochte ihnen an der Lichtmeß ein extra gutes Mahl, den „Lichtbraten". Ein solcher wurde aber auch zum Trost gespendet, wenn um Michaelis (im Herbst) in manchen Werkstätten die Werkstattarbeit bei dem kärglichen augenschädlichen Licht einer Oellampe begann. Andere Handwerker, z. B. die Buchdrucker in Zürich, feierten die Beendigung der Lichtarbeit bei einem Schmaus mit Fastnachtküchli, den ihnen die Prinzipale spendeten. W. K.

Die Schneeballschlacht.

Von Adolf Holst.

Hei! Wie das zischt und dröhnt und kracht!
Im Hofe tobt die Schneeballschlacht!
Die Kugeln pfeifen durch die Luft,
Wer Bange hat, der ist ein Schuft! Bums! bums! bums!

Und krieg ich einen ins Gesicht, haha!
So 'n Schneeball beißt doch nicht!
Sechs Bälle, rund und fest und groß,
Mach ich mir erst und dann geht's los: Bauz! bauz! bauz!

Der Hermann kriegt eins auf den Bauch
Und Müllers Franz und Friedrich auch.
Und Nachbars Hans, dem dicken Tropf,
Schieß ich die Mütze von dem Kopf. Bums! bums!

Drauf los, der Sieg muß unser sein!
Es wanken schon der Feinde Reih'n.
Und wie sie fliehen in tollem Lauf,
Kriegt Fritze noch eine hinten drauf! Bauz!

Welt-Wochenschau.

Besuche.

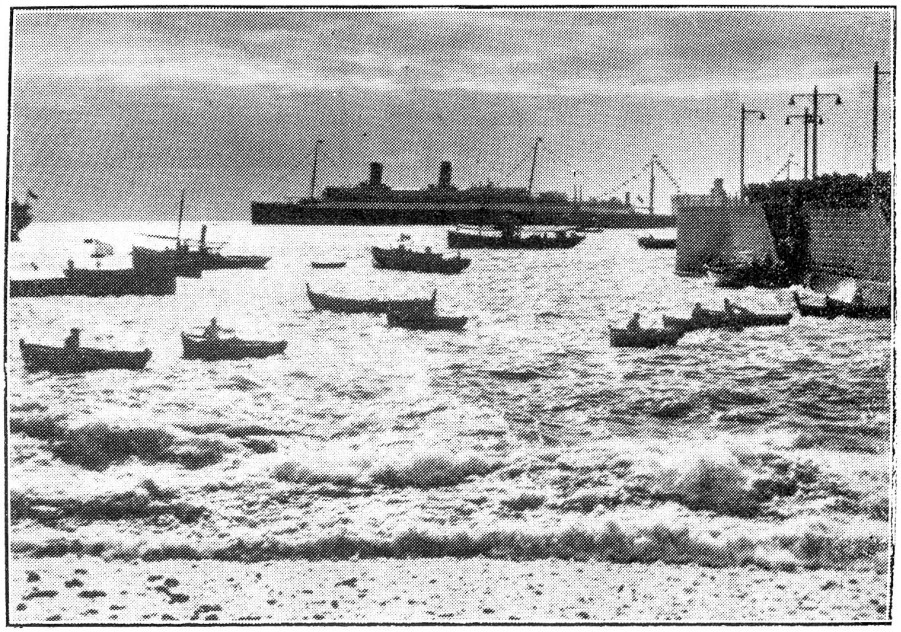
Ende dieser Woche besprechen sich in London die französischen Staatsmänner Laval und Flandin, der Außenminister und der Premier, mit ihren englischen Kollegen, und Flandin soll nachher noch einige Tage als „Privatmann" in der britischen Hauptstadt bleiben — wahrscheinlich, um den Nebel zu studieren. Daß hinter diesem Privataufenthalt sich verschiedene staatliche Belange verstecken, ist klar. Die Freimaurerfeinde werden annehmen, Flandin besuche wohl in erster Linie seine Logenbrüder, allenfalls eine wichtige Logensitzung. Aber wen er auch besuchen mag, für Frankreich handelt es sich um sehr wesentliche Dinge.

Nicht um die gleichen wie für England. Die Engländer legen nach wie vor den Hauptakzent auf die Abrüstungskonferenz, die sie einfach nicht tot glauben wollen. Frankreich aber will die Pakte im Osten und Süden durch England garantiert sehen. Um diese englische Garantie zu bekommen, muß es jeden nicht zu hohen Preis bezahlen, das wissen seine Lenker. Sie haben mit der größten Geschmeidigkeit vermieden, die Rückkehr der Deutschen nach Genf, wo man das Abrüsten beschließen würde, zu bekämpfen. Ja, sie haben immer betont, ohne diese deutsche Rückkehr könne über nichts verhandelt werden. Und diese Forderung bewirkte geradezu, daß sich die Deutschen von einer solchen „Demütigung" hüteten, und Frankreich konnte seine Machtstellung immer weiter ausbauen.

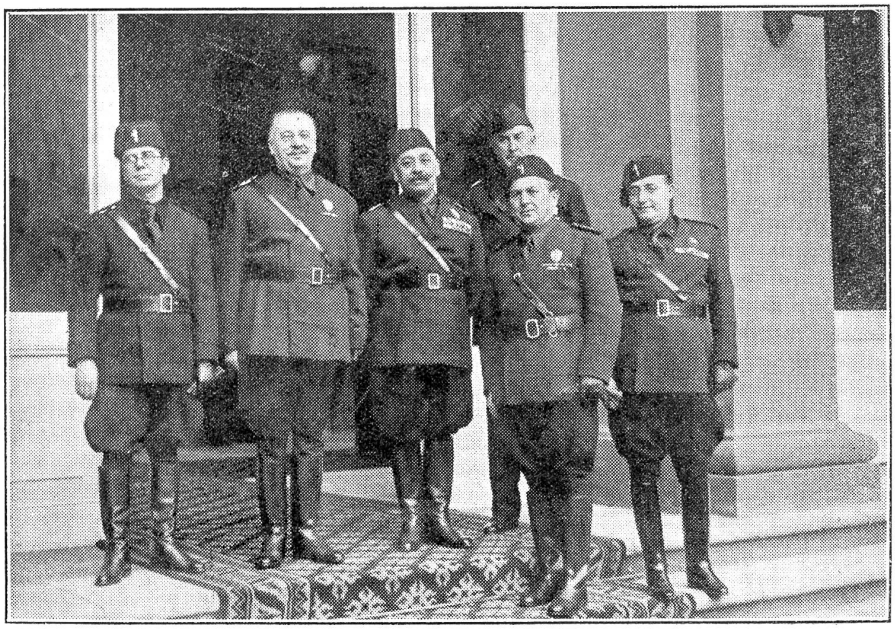
Nun werden aber die Engländer zusehends ernster. Sie dringen darauf, oder werden demnächst öffentlich darauf dringen, daß die Rüstungsverbote, wie die Klauseln der Verträge sie aufstellen, von den Siegermächten fallen gelassen werden. Um den Preis dieses Verzichtes soll alsdann Berlin nach Genf zurückkehren. Dort wird man einen weitern Ausbau der Locarnoverträge versuchen, wird sie auf die Luftangriffe ausdehnen und auf diesem Wege zu einer allseitigen Herabsetzung der Rüstungen kommen. Das heißt: man hofft, dahin zu kommen! Wenn es nicht anders geht, werden die Franzosen den Engländern helfen, diese goldenen Brücken für Berlin zu bauen. Ihre Ueberlegung lautet, daß es nichts schaden kann, auch wenn es nichts nützt. Die Anwesenheit der Militärdiktatur Deutschland in Genf, eine zweifelhafte Sache, mag kommen, wenn sich England nur verpflichten wird, als Garant der Rom- und Ostpakte zu fungieren. Wenn auf diese Weise eine reale Uebermacht des französischen Blocksystems zustande kommt, wird man der bisher unerlaubten und künftig erlaubten neudeutschen Bewaffnung das notwendige Gegengewicht entgegenwerfen können.

Es gibt Engländer, die ebenso wie die Franzosen bezweifeln, ob die Wiederaufnahme der Rüstungskonferenzen zu einer Abrüstung führen werde. Zu ihnen gehört der von jeher sarkastische ehemalige Labourminister Snowden. Für ihn sind alle Verträge wertlose Fetzen, und ob Franzosen, Deutsche, Russen oder Briten, alle rüsten, keiner wird einen einzigen brauchbaren Gewehrlauf drangeben. Also, meint Snowden, solle man die Konsequenzen ziehen und sich nur noch auf die Rüstungen verlassen. Das tun ja nun die Franzosen. Nur daß sie mit unmerklichem Augenzwinkern einer neuen Abrüstungskonferenz zustimmen, da ja doch die Engländer „es so wollen".

Es gibt Leute, die Englands gegenwärtige Führung bewundern und meinen, es brauche viel Vertrauen zu den Menschen, um dem Dritten Reich und seiner kriegerischen



Der silberne Hafen von Funchal.
Eine Abendstimmung im Hafen von Funchal auf Madeira gehört zu den schönsten Naturschauspielen, die die Insel dem Besucher bietet.



Die neuen italienischen Minister legen im Quirinal beim König ihre Eide ab.
Von links nach rechts: Antonio Benni, Verkehrsminister, Arrigo Salmi, Justizminister, Graf Cesare de Vecchi, Volks-Instruktionsminister, Graf Paolo Theon de Revel, Finanzminister, Edmondo Rossoni, Landwirtschaftsminister, Luigi Razza, Minister der öffentlichen Arbeiten.

Jugenderziehung dermaßen entgegenzukommen. In Wirklichkeit erhofft man in London von einer politischen Beruhigung die so notwendige Wirtschaftskonjunktur. Und man glaubt, die deutsche Empfindsamkeit werde hochzufrieden sein und alle Konzessionen machen, sobald man dem Reiche die Gleichberechtigung im Rüsten gewähre.

Die Franzosen dagegen mißtrauen der Empfindsamkeit und der Romantik jenseits des Rheins. Es entgeht ihnen nicht, daß ein neuer deutscher Fehmemord auf tschechischem Boden die Tschechen zwingt, einen nächtlichen Grenzschluß und neue Paßvisa zu erwägen. Der ermordete Ingenieur Formis von der „Schwarzen Front" Otto Straßers ist kein König und kein Außenminister. Trotzdem denkt man bei seinem Namen ans Attentat von Marseille und überlegt, daß es die deutsche „Staatspartei" ist, welche den Mord auf fremdem Boden, wenn auch an einem Emigranten aus Deutschland, durchführt. Und die von Deutschland erschreckten Staaten sagen sich mit jedem neuen solchen Ereignis, daß man sich hüten müsse.

Paris und Prag notieren auch den Besuch des deutschen Luftflottenschöpfers Göring beim polnischen Ministerpräsidenten Moscicky und überlegen, was beim Diner und nun draußen in den Forsten von Bjalystok gesprochen werden mag. Es geht offenbar nicht um die Wölfe des Ostens, auch nicht um die Wisentherden, es geht um eine Demonstration, die Simon, Laval und Flandin in London bemerken sollen. Mehr oder weniger deutlich wird die Freundschaft zwischen Berlin und Warschau zum Ausdruck gebracht; die Engländer werden dadurch in ihrer Skepsis gegenüber dem Ostpakt bestärkt. Wenn dies erreicht wird, so hat das Löffelgeklapper in Warschau einen Sinn.

Die Japaner in Tschahar.

Eine kurze, nur eintägige Aktion setzte die Japaner in den Besitz einer Grenzzone westlich Jehol. Die Chinesen sind gewichen, und in Kalgan wird verhandelt. Was die Japanar getan, soll durch die Verhandlungen nachträglich „rechtens erklärt" werden.

Der Alarm, welcher die japanischen Bombenabwürfe und Kanonenschüsse begleitete, ließ einen Augenblick lang die „große Offensive" erwarten, die Einleitung zum dritten Chinesenkrieg der japanischen Militärs. Es war nicht die „Hauptaktion", nur die Besetzung eines kleinen Sprungbrettes. Bei dieser Gelegenheit kam jedoch die japanische Methode der „friedlichen Durchdringung" Nordchinas deutlich ans Tageslicht. An vielen Orten zwischen Kalgan, Tientsin und Dolonnor stehen japanische neben chinesischen Detachements. Man ist überrascht, in Kalgan Japaner zu sehen. Behagt den Japanern nun die Anwesenheit eines chinesischen Kollegen nicht, wird ultimativ sein Abzug verlangt, und weigert er sich, wird scharf geschossen. Auf diese Weise läßt sich eines Tages die ganze Provinz Tschili einstecken.

Im übrigen wird ein ähnliches Verfahren auch gegenüber der Sowjetmongolei versucht. Vorläufig läuft ein Handel um den Besitz eines Grenzsees nicht weit von der sibirisch-mandschurisch-mongolischen Dreiländerecke. Bisher soll die mongolische Grenze mitten durch diesen See gegangen sein. Aber die Japaner wollen ihn zum neuen Mandschustaat schlagen. Der See, immerhin anderthalbmal so groß wie der Genfersee, würde sich für die Stationierung von Wasserflugzeugen trefflich eignen. Es fragt sich also, ob sich die diesmal direkt angegriffenen Sowjets die japanischen Ansprüche gefallen lassen.

Südöstliches.

Die Kommunisten in Bulgarien sind nicht ausgestorben. Das ergibt sich aus ihrem neuerlichen überfallartigen Auftreten in Fabriken bei Sofia, wobei sie keine Bomben warfen, nur einige Worte, die den Arbeitern bewiesen, daß es eine illegale Bewegung dieser Gesellschaft immer noch gibt, trotz Königsdiktatur und schärferm Kurs der Militärs unter dem neuen Kabinett, das soeben gewechselt.

Zeigt sich hier blitzartig, daß der Balkan neben seinen Nationalproblemen auch noch soziale hat, die eines Tages alle Kombinationen der Kleinen- und Balkanententen-Führer kreuzen könnten, so sieht man aus der Spannung im Dodekanes, daß die dortigen Griechen nicht endgültig zufrieden sind mit ihren italienischen Herren. Schon werfen Demonstranten in Athen die Fenster der italienischen Gesandtschaft ein, und die Polizei kommt wie gewünscht zu spät. Dem Ministerpräsidenten Tsaldaris bietet sich Gelegenheit, dem italienischen Gesandten, der reklamieren kommt, zu sagen, daß er von den Unruhen auf den Inseln wisse und die italienischen Dementis nicht glaube. Er hat das natürlich sehr höflich gesagt; die Vorkommnisse lassen nicht nur ihn und den Gesandten aus Rom, sondern alle am neuen Römerpakt Beteiligten erkennen, daß im Südosten die Gründe für nationale Streitigkeiten Legion sind. Das italienische Machterbe aus dem Tripoliskriege könnte später einmal, wenn Italien in Not käme, zu einer griechischen Extratour führen, alle Ententen hin und her ....

Wenn man bedenkt, daß die einzige Malariaepidemie auf Ceylon 8000 Tote gefordert hat, fragt man sich, warum die Menschen unter Umständen das Leben von viel größern Massen selbst vernichten, und dies nur um blöder Prestigefragen willen, wie die Dodekanesfrage eine ist.

-an-